

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 3: Rund um die Kunst

Illustration: Winterlandschaft
Autor: Croissant, Eugen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Die Entwicklung einer Stadt verläuft, schematisch gesehen, so: am Anfang war das einzelne Haus. Dann wuchs die Familie, Knechte und Mägde kamen, und man versammelte sich nach der Arbeit am abendlichen Tisch. Dann gab es mehrere Häuser, und man traf sich am Brunnen. Dann war das kleine Dorf da, und man traf sich unter der Dorflinde. Dann wuchs das Dorf und wurde zur Stadt, und man traf sich auf dem Stadtplatz. Dann wuchs die Stadt, es gab neue Stadtteile, und zum Stadtzentrum wurde der Quai. Als aber Wohlstand und Luxus wuchsen und sich das Geschäftsleben auf die Hauptstraße, die Bahnhofstraße, konzentrierte, traf man sich an dieser Straße. Und weiter wuchs die Stadt, es gab kein Cityzentrum mehr, sondern es gab gleich mehrere Citys ... und schließlich verstädterten die Quartiere, die Bahnhofstraße vertrieb mit ihrem Verkehr die flanierende Städterschaft, und ganz zuletzt gab es in der Stadt keinen Platz, keinen Quai, keine Straße und keine Stätte mehr, wo 'man' sich treffen konnte. Die Stadt fiel auseinander. Am Abend kam man nicht mehr zur feiernden Gemeinschaft zusam-

men, sondern man strebte nach allen Seiten auseinander. Und damit wuchs die Zahl der Einsamen.

Und dann feierte eines Tages diese Stadt das Fest von Zürichs Eintritt in den Bund, und Zehntausende flanierten in Heringsenge nach der Stadtmitte, wo man einige Plätze und Straßen für den Auto- und Tramverkehr gesperrt und damit jenen alten Dorfplatz geschaffen hatte, wo 'man' zusammenkam, eine flanierende gesellige Gemeinschaft bildete und sich gleichsam in einer zentralen Stadtstube zu einer Stadtfamilie zusammenfand.

Das Fest in Zürich hat mancherlei Lehren erteilt, aber zu den eindrücklichsten Erfahrungen gehört die, daß eine Stadtgemeinschaft nur dann Gemeinschaftscharakter haben kann, wenn ein zentraler Flanierplatz vorhanden ist. Die alte Dorflinde gibt es nicht mehr und die herrlichen Paradieseszeiten des Menschengeschlechtes kehren nicht wieder; aber es gäbe eine Möglichkeit, der modernen, verstädterten Stadt wieder eine Mitte zu geben: man sperre ein baulich und charakterlich geschlossenes Stadtviertel in der

Stadtmitte gegen den Verkehr ab. Man schaffe einen Atemraum für den Menschen. Man gebe ihm eine Domäne des Verkehrslosen und Lärmlosen zurück. Flanieren und Plaudern und überhaupt, gesellige Gemeinschaft ist in der Stadt nur dann möglich, wenn man sich nicht nach lebensgefährlichen Vehikeln umdrehen muß, wenn man ruhig und ohne nach allen Himmelsrichtungen zu schiefen seines Weges gehen kann. Wenn man sich gehen lassen kann. Selbst ein herrlicher, runder Platz, durch den eine Straße mit Verkehr führte, ließe sich nicht zum beschaulichen Platz machen, denn vorüberflitzende Vehikel, auch wenn sie gleichsam nur an der Peripherie des Flanierplatzes vorüberhasen, zerstören die Atmosphäre des Hastlosen. Sie erinnern den auf diesem Platz flanierenden Menschen ständig an die Hast und Unrast außerhalb des Platzes. Sie erinnern hartnäckig an das, was der geplagte Stadtmensch fliehen und meiden möchte.

Eine wirklich verkehrsberuhigte Stadtmitte müßte sich auf einen Raum stützen können, der gänzlich ohne Verkehr ist, den ganzen Tag und das ganze Jahr. Es ist klar, daß ein großer Teil der Einwohnerschaft dafür ein gewisses Opfer bringen müßte. Man müßte hundert Schritte vor seinem Coiffeur oder Restaurant aussteigen und den letzten Rest zu Fuß gehen.

Auch in Großstädten des Auslandes gibt es Viertel, die man nicht befahren, sondern nur begehen darf. Der verkehrsgewohnteste Mensch der Erde, nämlich der Newyorker, hat sich daran gewöhnt, und gut daran gewöhnt, daß er mit seinem Auto nicht jede Straße und jede Gasse erzwingen und erzwingen darf. In der Schweiz, wo vorläufig die nichtautobesitzende Klasse größer ist als die autobesitzende, müßte somit die Minderheit das Opfer zugunsten der Mehrheit bringen, und das ist doch gar nicht so undemokratisch. Und das Opfer wäre nicht für eine Bagatelle gebracht: die Stadt erhielte wieder eine Art von Mitte, einen zentralen Treffpunkt, eine gesellig-gesellschaftliche Zentralstätte. Die nervengepeitschte Stadt erhielte ihren Dorfplatz.



Croissant

Winterlandschaft

oder die schlechten Einflüsse naturalistischer Malerei

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE

SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Adel des Alters —
die Weisheit!
Adel der Weine —
Porto und Sherry **SANDEMAN**
SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN
Fortis
Die gute Uhr beim ⌚ Uhrmacher